

Literarische Berichte und Anzeigen

Neuzeit

MONACHIUM SACRUM. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München. Band I: Kirchengeschichte. Herausgegeben von *Georg Schwaiger*; Band II: Kunstgeschichte. Herausgegeben von *Hans Rasmisch*, München (Deutscher Kunstverlag) 1994, 642 u. 658 S., zahlr. Abb., Ln. geb. im Schuber, ISBN 3-422-06116-9.

Die Münchener Frauenkirche, der letzte große spätgotische Kirchenbau in Altbayern, ein Werk des Meisters Jörg von Halsbach († 1488), mit ihren beiden markanten Türmen und welschen Hauben als Wahrzeichen der bayerischen Landeshauptstadt weltbekannt, wurde nach zwanzigjähriger Bauzeit (1468–1488) am 14. April 1494 feierlich eingeweiht. Neben ihrer Funktion als zweite Pfarrkirche Münchens (nach St. Peter) war sie über dreihundert Jahre zugleich Stiftskirche des Kollegiatstiftes Zu Unserer Lieben Frau. Für die bayerischen Herzöge und Kurfürsten aus dem Haus Wittelsbach wurde die mächtige dreischiffige Hallenkirche, in der Kaiser Ludwig der Bayer seine letzte Ruhestätte fand, Haupt- und Begräbniskirche in ihrer Residenzstadt. Sie nahmen auch das Stiftskapitel in ihre landesherrlichen Dienste; es bildete den Kern des unter Herzog Albrecht V. (1550–1579) in Konkurrenz zu den „exterritorialen“ bischöflichen Behörden eingerichteten „Geistlichen Rats“, der staatlichen Zentralbehörde für Kirchenangelegenheiten (einschließlich des Schulwesens). Als im Zuge der kirchlichen Neuorganisation des (1806 „von Napoleons Gnaden“ gegründeten) Königreichs Bayern auf der Grundlage des Bayerischen Konkordats von 1817 das Erzbistum München und Freising mit dem Metropolisansitz in München errichtet wurde, wurde die Frauenkirche zur Kathedrale erhoben (1821). Seitdem ist sie Haupt- und Mutterkirche des Erzbistums sowie Dompfarrkirche. Im Zweiten Weltkrieg zerstört, wurde sie in den Jahren 1946–1957 wie-

deraufgebaut. Nachdem 1988 bereits die 500-Jahr-Feier der Vollendung des Kirchenbaues begangen worden war, nahmen Erzbischof und Metropolitankapitel von München und Freising das bevorstehende 500-Jahr-Jubiläum der Kirchenweihe zum Anlaß einer grundlegenden Innenrenovierung, die zum Jubiläumsjahr 1994 glücklich abgeschlossen werden konnte. Die Domkirche Zu Unserer Lieben Frau präsentiert sich nunmehr als ein heller, lichtdurchfluteter Sakralraum von höchster Eleganz und majestätischer Feierlichkeit.

Weihejubiläum und Domrenovierung veranlaßten die Metropolitan- und Pfarrkirchenstiftung Zu Unserer Lieben Frau, die vorliegende prächtige Festschrift in Auftrag zu geben. Auch sie ist rechtzeitig zum Jubiläumstag erschienen. Dieses auf feinstem Glanzpapier gedruckte, inhaltschwere und reichbebilderte Werk im Großformat – ein monumentales „Jahrhundertwerk“ –, an dem 29 Autoren mitgearbeitet haben, im Rahmen einer Rezension angemessen zu würdigen, ist nicht möglich. Es können nur einige Hinweise gegeben werden, die aber hoffentlich die hohe wissenschaftliche Qualität und den außerordentlichen Rang sowie die dokumentarische Bedeutung dieser Festschrift erkennen lassen.

Der von *Georg Schwaiger* herausgegebene erste Band, kirchengeschichtlicher Thematik gewidmet, bietet zunächst aus der Feder des Herausgebers unter dem Titel „München – eine geistliche Stadt“ eine umfassende Kirchengeschichte der Stadt München von den Anfängen im endenden Hochmittelalter (als Heinrich der Löwe Herzog von Bayern war [1156–1180] und der Babenberger Otto von Freising, der große Geschichtsschreiber des Mittelalters, die Freisinger Bischofskathedra innehatte [1138–1158]) bis zu den tiefgreifenden Veränderungen und Zerstörungen in der Säkularisation von 1802/03, mit einem Ausblick in das 19. und 20. Jahrhundert (S. 1–289). Die breitangelegte, meisterhafte Darstellung bewegt sich durchgehend

im weiten Rahmen der allgemeinen und der bayerischen Geschichte und Kirchengeschichte und schildert in diesem Kontext die (historisch nur schwer faßbaren) Anfänge Münchens („München“) und der „Urpfarrei“ St. Peter, die Entwicklung der Pfarrorganisation (durch Errichtung der Liebfrauenpfarrei und der Heiliggeist-Spital-Pfarrei 1271) und des klösterlichen Lebens im spätmittelalterlichen München (Franziskaner und Klarissen, Augustiner-Eremiten und Drittordensklöster), spätmittelalterliche Seelsorge, Volksfrömmigkeit und sakrale Kunst. Ein eigenes Kapitel berichtet über den Neubau der Frauenkirche (1468–1488), der maßgeblich von Herzog Sigismund von Bayern (dem Erbauer der Blutenburg vor München) gefördert, aber von der gesamten Bevölkerung getragen und durch einen päpstlichen Ablaß unterstützt wurde, sowie über die Gründung des Kollegiatstiftes Zu Unserer Lieben Frau durch Translation und Zusammenlegung der beiden Kollegiatstifte Ilmmünster und Schliersee.

Von den Tagen Ludwigs des Bayern bis zum 16. Jahrhundert war München zwar herzogliche Residenzstadt (die längste Zeit lediglich Residenz der „Teilherzöge“ von Oberbayern-München neben den „teilherzoglichen“ Residenzen Ingolstadt, Landshut, Burghausen und Straubing), doch in das Rampenlicht der großen Politik - des Reiches und Europas - rückte die Stadt erst im Zeitalter der Glaubenskämpfe. Da sich die bayerischen Herzöge (Wilhelm IV. und Ludwig X.) sehr früh, nämlich unmittelbar nach dem Reichstag zu Worms 1521, für den Verbleib ihres Landes bei der alten Kirche entschieden und in Konsequenz dessen nicht nur die ersten reformatorischen Regungen im Land sofort im Keim erstickten, sondern auch mit starker Hand innerkirchliche Reformen einleiteten, wurde das Herzogtum Bayern mit seiner Haupt- und Residenzstadt München ganz von selbst zum wichtigsten Vorort der katholischen Kirche im Reich. Die entschiedenen antireformatorische Politik der bayerischen Herzöge, deren Eingreifen nicht zuletzt auch die Erhaltung des schwer gefährdeten Erzstiftes Köln (1583) und der umliegenden Hochstifte und Bistümer bei der alten Kirche zu verdanken war, prägte natürlich auch das kirchliche und bürgerliche Leben Münchens. Als bald wurden hier die neuen Reformorden heimisch und entfaltet, von den Herzögen nachhaltig unterstützt, eine intensive missionarisch-seelsorgerliche und erzieherische Wirksamkeit, allen voran die Väter der Gesellschaft Jesu, die

noch Wilhelm IV. ins Land, nämlich an die darniederliegende bayerische Landesuniversität Ingolstadt, gerufen hatte (1549) und denen Wilhelm V. in München, nahe der Frauenkirche, ein prächtiges Kolleg mit der St.-Michaels-Kirche stiftete (Weihe 1597): Demonstration wiedergewonnenen katholischen Selbstbewußtseins und zugleich der Staatsauffassung der damaligen bayerischen Herzöge. Der Verfasser zeichnet im Spiegel der Münchener Stadt- und Kirchengeschichte ein sehr differenziertes Bild von jener erst im Dreißigjährigen Krieg und der Regierungszeit Kurfürst Maximilians I. endenden dramatischen Epoche, in der die bayerischen Landesfürsten auch ihre Kirchenhoheit systematisch ausbauten, durchaus in Weiterführung spätmittelalterlicher Praxis, aber jetzt, im Zeichen antireformatorischer Abwehr, durch päpstliche Privilegierung „legitimiert“. In München selber hatten die bayerischen Herzöge die Jurisdiktion des zuständigen Bischofs von Freising längst zurückgedrängt; hier waren sie unumschränkte Kirchenherren.

Die St.-Michaels-Kirche mit ihrer neuartigen Stuckdekoration „in italienischer Manier“ aber wurde für viele Kirchen Süddeutschlands stilbildend. Sie markiert in Bayern bereits den Übergang zum Zeitalter des Barocks, der letzten großen schöpferischen Kulturepoche, aus südländisch-katholischer Geistigkeit erwachsen und nach dem Dreißigjährigen Krieg in Süddeutschland und zumal in Bayern bis weit über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus zu erlesenster Blüte sich entfaltend. Wieder wird der Leser am Beispiel Münchens, seiner Kirchen und Klöster, seiner Gnadenstätten und frommen Stiftungen, seines religiösen Brauchtums, höchst einfühlsam zum Verständnis der bunten Vielgestaltigkeit barocker Frömmigkeit und Kunst, überhaupt barocker Lebensauffassung geführt, besonders eindrucksvoll aufgezeigt an der religiös-geistigen Entwicklung des jungen Johann Michael Sailer während seiner (äußerlich bitterarmen) Münchener Gymnasialjahre (1762–1770). Doch seit der Mitte des 18. Jahrhunderts setzten sich (wie in den übrigen katholischen Territorien des Reiches mit Verzögerung) auch in Bayern die Kräfte der Aufklärung durch. Sie erfaßten nicht nur die Oberschicht, sondern auch schon die mittleren und unteren Ränge des Sozialgefüges, und unter ihrem Einfluß veränderte sich unmerklich das Welt- und Lebensgefühl, mit den bekannten schwerwiegenden Folgen für die Kirche und ihre (von der jesuitischen Barock-

scholastik dominierte) Theologie, nicht weniger für die überkommene „gottgesetzte“ staatliche Autorität. In München erhielt die neue Richtung durch die Gründung der kurbyerischen Akademie der Wissenschaften 1759 starke Förderung. Auf die Reform des gesamten Justizwesens folgten einschneidende staatliche Maßnahmen im Bereich der Kirchenpolitik und in den bislang ganz in kirchlicher Hand befindlichen Bereichen Schule und Erziehung. Das päpstliche Dekret über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu (1773) wurde in München und Bayern behutsam vollzogen, das reiche Jesuitenvermögen erst unter dem pfalz-bayerischen Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799) zur Dotation der neuen Zunge des Malteserordens mißbraucht – mit päpstlicher Billigung. Und als Pius VI. auf der Rückreise von Wien 1782 München besuchte, reichte er demselben Kurfürsten die Hand zur Säkularisierung der ersten Klöster Bayerns. Dazu die unglückselige Rolle der Inhaber der 1784 – als Gegengewicht gegen die febronianischen Tendenzen im Reichsepi-skopat – errichteten Münchener Nuntiat-ur sowie die wiederum vom Papst bewilligte finanzielle Ausbeutung der bayerischen Prälatenklöster – die allgemeine Säkularisation war nur noch eine Frage der Zeit. Als sie im Herbst 1802 über die Kirche Bayern (und des ganzen Reiches) hereinbrach, bedeutete dies auch das Ende des „geistlichen München“. Die Säkularisation mit ihrer Zerstörungswut bildete eine tiefe Zäsur. München, nunmehr königliche Haupt- und Residenzstadt (1806), Sitz eines Erzbischofs (1821) und einer Universität (1826) wandelte sich im fortschreitenden 19. Jahrhundert zur „säkularen“ Großstadt, auch wenn in ihr aus dem reichen Fundus ihrer jahrhundertalten kirchlich-religiösen Tradition manches bis heute fortlebt und die so viele Menschen anziehende freundliche Atmosphäre der Stadt – den wenigsten bewußt – nach wie vor zu gutem Teil mitträgt.

Diese bedeutende Tradition Münchens und Altbayerns wieder ins Bewußtsein zu rufen und liebendes Verstehen für sie zu wecken, ist das Anliegen dieser großen, fesselnd geschriebenen Kirchengeschichte Münchens – reife Frucht jahrzehntelanger Forschungsarbeit, zugleich tiefgefühlt Bekenntnis eines im umfassenden Sinne wissenden katholischen Kirchenhistorikers und Theologen zur großen kirchlich-kulturellen Vergangenheit seiner angestammten bayerischen Heimat und zu ihrem religiös-geistlichen Erbe.

Der grundlegende Jubiläumsbeitrag

Georg Schwaigers wird ergänzt durch zwei aus den Quellen gearbeitete Spezialuntersuchungen über „Das Kollegiatstift Zu Unserer Lieben Frau in München (1495–1803)“ von *Peter Pfister* (S. 291–473) und über „Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821)“ von *Hans-Jörg Nesner* (S. 475–613). Beide Untersuchungen gliedern sich jeweils in eine umfassende Institutionen- und Verfassungsgeschichte sowie in eine Personengeschichte (mit den Biogrammen der Stiftskanoniker und der Domkapitulare). Peter Pfister bietet darüber hinaus einleitend einen Überblick über die Kollegiatstifte und ihre Verfassung im alten Bistum Freising; er schildert ausführlich die komplizierte Gründungsgeschichte des Kollegiatstiftes Zu Unserer Lieben Frau in München, dessen vielfältige Funktionen und wirtschaftliche Lage, das Bruderschaftswesen an der Frauenkirche, die Errichtung und Funktion des herzoglichen (später kurfürstlichen) Geistlichen Rates und die gewichtige Rolle des Münchener Stiftskapitels in ihm, den Besuch Pius' VI. in München und die Umstände, die damals zur Gründung eines eigenen Münchener Hofbistums führten, schließlich das Ende des Kollegiatstiftes 1803. Der Beitrag schließt mit Statistiken über die Pröpste, Dekane, Stiftspfarrer und Chorherren Zu Unserer Lieben Frau, über die Kollegiatstifte des Bistums Freising insgesamt sowie mit der Dokumentation der Kapitelsstatuten. Hans-Jörg Nesners Darstellung dagegen beleuchtet ein Stück Geschichte des neuen Erzbistums München und Freising, nämlich die Errichtung des Münchener Metropolitankapitels an der zur Kathedrale erhobenen Frauenkirche 1821 nach Maßgabe des Bayerischen Konkordats von 1817, die Besetzung und rechtliche Stellung, die Aufgabenbereiche und die wiederholt modifizierten Satzungen dieses Domkapitels neuen Stils. Die Liste der von ihm in ausführlichen biographischen Skizzen vorgestellten Dignitäre (Dompröpste und -dekane) und Domkapitulare reicht bis in die unmittelbare Gegenwart. Im Anhang sind die Kapitelsstatuten von 1841 und 1926 (lateinisch und deutsch) sowie die neueste Kapitelsatzung von 1985 beigegeben. Alle drei Beiträge – im Grunde drei in sich stehende Monographien – sind mit Anmerkungen und je eigenem Personen- und Ortsregister versehen. Die in Auswahl und Qualität hervorragende Farb- und Schwarzweißbilddarstellung dieses ersten Bandes wurde mit- samt den Bildlegenden von *Roland Götz* besorgt.

Der von *Hans Ramisch* herausgegebene zweite Band, kunstgeschichtlicher Thematik gewidmet, enthält 29 Beiträge, die in breitgefächertem Spektrum über die Baugeschichte der Frauenkirche seit 1468, über ihre durch die Jahrhunderte wechselnde Altar- und Bildausstattung, über ihr Chor- und Volksgestühl und des ersteren Figurenprogramm, über die Geschichte ihrer Farbfenster und deren heutiges Programm, über ihren Schatz an Münchener Goldschmiedearbeiten, über ihre Orgeln und ihre fünfhundertjährige Musikpflege, über ihre Regotisierung im 19. Jahrhundert sowie über die Geschichte der Translation der Benno-Reliquien und die Benno-Verehrung in ihr berichten. Vier Beiträge - drei aus der Feder verantwortlicher Mitglieder der „Domgestaltungskommissionen“ - informieren, durchaus im Sinne von Rechenschaftsberichten, sehr detailliert über die Planung und Durchführung der Innenrenovierung 1990-1994: Domdekan *Dr. Gerhard Gruber* berichtet in seinem Beitrag „Die Leitung der Domininnenrenovierung 1990-1994 durch den Erzbischof und das Metropolitantkapitel von München“ (S. 183-202) über die Rechtsstellung von Erzbischof und Domkapitel als Bauherren des Domes, über die Geschichte der Entstehung des Planes einer umfassenden Domneugestaltung, über die Planungsarbeit und Beschlüsse in den Gremien, über das harte Ringen um die künstlerische Gestaltung des Altarraumes, den Künstlerwettbewerb und sein Ergebnis, schließlich über die Einigung auf das dann zur Ausführung gelangte Gesamtkonzept. Ordinariatsrat *Dipl.Ing. Carl Theodor Horn* berichtet in seinem instruktiven (und aufschlußreich bebilderten) Beitrag „Die Baumaßnahmen der Domininstandsetzung von 1989 bis 1993“ (S. 143-182) über die mannigfachen bautechnischen Sanierungsarbeiten und deren denkmalpflegerische Relevanz. Eine durchweg positive Würdigung der Innenrenovierung aus denkmalpflegerischer Sicht bietet der damals zuständige Vertreter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege *Dr. York Langenstein* in seinem Beitrag „Die Neufassung des Innenraums der Frauenkirche im Rahmen der Restaurierungs- und Neugestaltungsmaßnahmen in den Jahren 1991 bis 1993“ (S. 103-142). Er beurteilt zusammenfassend die Restaurierung „zwar insgesamt als eine Neugestaltung ... bei der aber durch die Wiederherstellung der historischen räumlichen Strukturen und die Einbringung der noch vorhandenen Teile der früheren Ausstat-

tung einerseits sowie die Bereitschaft, in wesentlichen Aspekten auf den traditionellen Material- und Farbkanon der Frauenkirche einzugehen andererseits, ein relativ hohes Maß von Geschlossenheit und regionaltypischer Prägung erreicht werden konnte“ (S. 134). Der Herausgeber Ordinariatsrat *Dr. Hans Ramisch* würdigt in seinem abschließenden, nicht weniger instruktiven Beitrag „Die Restaurierung der Kunstwerke aus der Münchener Frauenkirche und das Projekt der künstlerischen Ausstattung zum Jubiläumsjahr 1994“ (S. 603-658) das Konzept der Gesamtrestaurierung des Kirchenraumes unter künstlerischen und kunsthistorischen Gesichtspunkten, im Kontext der wechselvollen Ausstattungsgeschichte der Frauenkirche und der Rolle ihrer Stiftungen, ebenfalls mit eindrucksvollem, teilweise vergleichendem Bildmaterial. Auch dieser zweite Band ist reich und vorzüglich bebildert.

Die Geschichte des alten Bistums Freising und des neuen Erzbistums München und Freising wurde vor allem in den letzten 25 Jahren durch zahlreiche monographische Quellenuntersuchungen und Sammelwerke umfassend erschlossen. Nur ganz wenige deutsche Bistümer können sich, was ihre geschichtliche Erforschung anlangt, hier messen. Und Georg Schwaiger fällt das Verdienst zu, den Hauptteil dieser Arbeiten selber verfaßt oder initiiert und herausgegeben zu haben. Die große Festgabe zum 500-Jahr-Jubiläum der Weihe der aus diesem Anlaß mit hohem Kostenaufwand prächtigst renovierten Münchener Metropolitantkirche zu Unserer Lieben Frau aber - eine einzigartige bibliophile Kostbarkeit - bildet, sozusagen als „Summe“ der bisher geleisteten Forschungsarbeit, zweifellos den krönenden Höhepunkt der inzwischen erschienenen Publikationen zur Bistums-geschichte.

München

Manfred Weitlauff

Georg Schwaiger: Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München. 1494-1994. Regensburg (Verlag Schnell & Steiner) 1994, 255 S., 24 S. mit Bildern, Ln. geb., ISBN 3-7954-1071-1.

Reiner Kaczynski (Hrsg.): Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums. Regensburg (Verlag Schnell & Steiner) 1994, 176 S., Ln. geb., ISBN 3-7954-1072-X.